

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 3

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Haeberli, Yvonne / Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HINWEISE AUF BÜCHER

Claudia Roth (Hg.): *GENZEIT*. Die Industrialisierung von Pflanze, Tier und Mensch. Ermittlungen in der Schweiz. Mit Beiträgen von Agathe Bieri, Claudia Bislin, Florianne Koechlin, Monika Leuzinger, Mascha Madörin, Ina Praetorius, Bigna Rambert, Claudia Roth und Ruth Wyseier. Limmat Verlag, Zürich 1987. 209 Seiten, Fr. 28.–.

Ihre Arbeit gleiche einer «Spurensicherung», so beschreiben die neun Autorinnen ihr Teamwork im Vorwort zu *GENZEIT*. In der Tat haben sie angesichts der geschilderten, hierzulande üblichen Geheimhaltungspraxis in Wirtschaft und Gesellschaft Detektivisches geleistet.

Mascha Madörin geht der engen Verflechtung von Wirtschaft und Forschung nach, die der hohen und im Moment noch weitgehend unrentablen Investitionen wegen auf die Grosskonzerne konzentriert bleibt. Die Monopolisierung hat zur Folge, dass es nur wenige unabhängige Wissenschaftler gibt, die es sich leisten können, diese Entwicklung kritisch zu beurteilen. Die Forscher neigen dazu, angesichts der ihnen bekannten Gefahren eines Missbrauchs einfach auf ein wachsendes Problembewusstsein und das nötige Verantwortungsgefühl zu hoffen. Moral halten sie nicht für ein wissenschaftliches, sondern für ein individuelles Problem. Dabei verdrängen sie die Tatsache, dass sich teure Forschung angesichts der wirtschaftlichen Spielregeln bezahlt machen muss.

Dass die neuen Technologien, die tief in die Lebenszusammenhänge eingreifen können, grundsätzliche ethische Fragen aufwerfen, scheint da und dort thematisiert zu werden. In entsprechenden Diskussionen ist bereits von einer neuen Ethik, der sog. Bioethik, die Rede. Ob nun aber diese Ethik als blosses Korrektiv gegen krasse Missbräuche innerhalb einer eingeschlagenen Entwicklung verstanden oder ob diese Entwicklung selbst grundsätzlich hinterfragt werden soll, beantwortet Ina Praetorius mit der Unterscheidung zwischen einer blossen Hofethik und einer Widerstandsethik.

Bildet die Schweiz innerhalb der agrartechnisch revolutionierten Welt noch weitgehend eine Insel, so bleibt sie dennoch von gentechnologischen Veränderungen nicht ganz unberührt. Auch unser Bauer ist mit agrotechnisch hergestellten Produkten konfrontiert (zum Beispiel mit der Weizensorte Arina), und auch er weiss, dass der Anbau dieser hochrentablen Pflanzensorte nur dank einem erhöhten Einsatz von Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmitteln möglich ist. In der Viehzucht hat die Gentechnologie mit der künstlichen Besamung und neuerdings mit dem Embryo-Transfer längst Einzug gehalten.

Wie sieht nun die Sache beim Menschen aus? Die Medien haben sich zwar der Leihmutter-Problema-

tik angenommen, die In-Vitro-Befruchtung wird praktiziert, Amniozentese wird jeder über 35 Jahre alten Schwangeren mehr oder weniger dringlich nahegelegt. Dass mit den Möglichkeiten der Erbdiagnostik auch die Eugenik in beängstigende Nähe rückt, ist aber nicht ins öffentliche Bewusstsein gedrungen.

Es ist das Verdienst der neun Autorinnen, dass sie nicht nur den momentanen Ist-Zustand zu erheben versuchen – was schwierig genug zu sein scheint –, sondern dass sie angesichts der eruierbaren Richtung, die die Entwicklung einschlägt, auch vor möglichen falschen Wegen warnen. Ob ihre Sicht nicht zu pessimistisch ist, die Warnungen übertrieben, wird die Zukunft weisen.

Yvonne Haerberli

Dorothee Sölle: *New Yorker Tagebuch*. Pendo-Verlag, Zürich 1987. 144 Seiten, Fr. 16.80.

Dorothee Sölles «New Yorker Tagebuch» schildert den Amerika-Aufenthalt der Autorin in der Zeit vom 26. Oktober bis 10. Dezember 1985. Sehr persönliche, selbstkritische Aufzeichnungen und brillante, klarsichtige Analysen wechseln einander ab. Wir lernen Dorothee Sölle als eine Frau kennen, die ihre Tage intensiv lebt, in ständigem Austausch mit Freundinnen und Freunden aus Theologie und Kirche, insbesondere auch aus den neuen sozialen Bewegungen des «anderen Amerika»: als «organische Intellektuelle», die in ihrer dichten(den) Sprache reflektiert, was an der Basis erlitten, gekämpft (auch gestritten) und gedacht wird. Dass sie «kein Guru» und «keine spirituelle Führungskraft» sein kann und sein will, ist nur die negative Formulierung dieser positiven Funktion, die wir auch ein «Charisma» nennen könnten.

Besonders beeindruckt haben mich am «New Yorker Tagebuch»: die Art und Weise, wie Dorothee Sölle den Film «Shoah» von Claude Lanzmann über die Nazizeit erlebt, als Deutsche inmitten eines jüdischen Publikums; ihr «Pastoralbrief» an die «Sanctuary»-Bewegung, der diese von der bürgerlichen Angst befreien will, als «politisch» angesehen zu werden; oder die Auseinandersetzung mit einem feministischen «Separatismus», der zu einem «Abkömmling des Rassismus» zu verkommen drohe. Nicht weniger lesenswert ist die Abrechnung mit der Arroganz der «Postmarxisten»: «Können wir es uns leisten, Marx zu ignorieren in einer Zeit, in der jedem aufmerksamen Beobachter des Elends in der Dritten Welt klar sein sollte, dass der Kapitalismus den Hunger weder stillen konnte noch stillen kann?» Das sind nur wenige, subjektiv herausgegriffene Beispiele einer revolutionären Spiritualität, an der wir Seite um Seite in diesem Tagebuch teilhaben dürfen.

Willy Spieler